

„Evidenzbasierte Medizin“

Beim „Forum Medizin 21“ der Paracelsus-Universität wird die neue Richtung in der Medizin vorgestellt und diskutiert.

ILSE SPADLINEK

Der Weg des behandelnden Arztes vom allgemeinen Zustand und den Symptomen des Patienten zur richtigen Diagnose einer Krankheit, zur Therapie und der angebrachten Medikation ähnelt einem Puzzle: Jeder einzelne Teil ist gleich wichtig und erst alle zusammengenommen ergeben das heilende Ganze. Patienten erhoffen von ihrem Arzt, dass er genau weiß, wie dieses Puzzle zusammengesetzt werden muss. Der Kongress „Forum Medizin 21“ der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität im Februar 2010 hat aus gutem Grund ein Puzzle als Logo gewählt – passend zum Thema: „Evidenzbasierte Medizin – ein Gewinn für die Arzt-Patient-Beziehung?“ Man knüpft damit an die Themen des diesjährigen Kongresses an, in dem der Umgang mit der medizinischen Informationsflut, der ökonomische Druck in Gesundheitssystemen und die Auswirkungen von beiden auf die Arzt-Patient-Beziehung im Mittelpunkt standen.

„Patienten setzen heute voraus, dass ihr Arzt, abgesehen von Fachwissen und Erfahrung, auch über die neuesten medizinischen Forschungsergebnisse Bescheid weiß“, sagt Andreas Sönnichsen, der Vorstand des Instituts für Allgemein-, Familien- und Präventivmedizin und wissenschaftlicher Leiter des Forum Medizin 21. „Dazu muss man aber klinische Studien kennen und wissenschaftliche Publikationen gelesen haben. Wenn man weiß, dass Studien auch kritisch zu hinterfragen und Forschungsergebnisse durchaus unterschiedlich interpretierbar sind, dann kann man sich auch als Patient gut vorstellen, wie schwierig ärztliche Entscheidungen und ärztliches Handeln geworden sind. Vom Zurechtfinden im wissenschaftlichen

Statistikdschungel ganz zu schweigen.“

Eine adäquate Patientenversorgung ohne evidenzbasierte Medizin ist kaum mehr denkbar – Vorbehalte und Missverständnisse gibt es dennoch. Wenn Studienevidenz, elektronische Datenverarbeitung und computergestützte Standardisierung Einzug halten – was geschieht dann mit der Arzt-Patient-Beziehung? Muss sie nicht Schaden neh-

ren und der Wertvorstellungen des Patienten. „Natürlich schließt evidenzbasierte Medizin immer auch die Intuition des erfahrenen Arztes mit ein“, fügt Andreas Sönnichsen hinzu. „Es kann nur nicht sein, dass einem Patienten ohne stichhaltige Begründung eine wissenschaftlich nachgewiesene Therapie vorenthalten oder eine Behandlung durchgeführt wird, für die es keinen wissen-

tionale und vor allem unabhängige Organisationen versuchen hier mittels systematischer Evidenzrecherche und -bewertung, Antworten auf relevante, oft fachspezifische Fragen zu geben und Leitlinien zu entwickeln. Durch diese Programme können Ergebnisse aus der klinischen Forschung einfacher und transparenter gemacht werden und finden so besser Eingang in den praktischen Alltag.



men durch die fortschreitende Ausrichtung ärztlichen Handelns an der „Evidenz“, vorgegeben vom Computer? Oder kann evidenzbasierte Medizin – im Sinn ihres Begründers David Sackett – vielleicht doch dazu beitragen, Vertrauen und Transparenz in der gemeinsamen Entscheidungsfindung von Arzt und Patient zu schaffen? Und:

Was genau ist eigentlich evidenzbasierte Medizin?

Nach David Sackett ist evidenzbasierte Medizin (EbM) die Synthese aus den besten derzeit verfügbaren Nachweisen der medizinischen Wissenschaft, der ärztlichen Erfah-

schafflichen Nachweis gibt.“ In diesem Sinne setzt die evidenzbasierte Medizin einen pointierten Kontrapunkt zur sogenannten „eminenzbasierten Medizin“. Es kommt vor, dass der wissenschaftliche Nachweis in den Aussagen von medizinischen Meinungsbildnern fehlt, vor allem wenn sie sich auf industrie-sponserte Studien stützen, bei denen eher Firmeninteressen denn der Patientenutzen im Vordergrund stehen.

Evidenzbasierte Medizin bedeutet also, dass sich der Arzt nicht nur die Ergebnisse aktueller wissenschaftlicher Forschung aneignet, sondern vor allem lernt, sie zu interpretieren und anzuwenden. Auch der darin geübte Arzt/die Ärztin werden allerdings überfordert sein, dabei das für sie Wichtige herauszufinden. EbM-orientierte, interna-

Der 2. Kongress der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität hat für sein Thema „Evidenzbasierte Medizin – ein Gewinn für die Arzt-Patient-Beziehung?“ kompetente Kooperationspartner gewonnen: die Salzburger Gesellschaft für Allgemeinmedizin (SAGAM) und das Deutsche Netzwerk Evidenzbasierte Medizin (DNebM), das im Rahmen des Forum Medizin 21 zum 1. Mal in Österreich seine Jahrestagung veranstalten wird.

Forum Medizin 21

- ☆ Paracelsus Medizinische Privatuniversität
- ☆ 25.–27. Februar 2010
- ☆ Programm, Informationen & Anmeldung: www.forummedizin21.at

KULTURproduktion

Im März 2010 startet (vorbehaltlich der Genehmigung durch den Senat) der neue internationale sowie transdisziplinäre Masterlehrgang „Cultural Production“. Um verantwortungsvoll anspruchsvolle Projekte im künstlerischen und kulturellen Bereich umzusetzen, bedarf es zahlreicher Qualifikationen. Es sind fundiertes kulturwissenschaftliches und medienwissenschaftliches und medienrechtliches Wissen, künstlerische Praxis, Managementfähigkeiten und Kenntnisse über eine kulturäquivalente Finanzierung erforderlich. Die Teilnehmer erwerben deshalb Wissen über die Wechselwirkungen zwischen kulturellen Leistungen und politischen, medialen, ökonomischen und sozialen Prozessen und setzen dieses schrittweise in eigene Projekte um. Drei Themencluster (Raum & Standort, Vision & Wandel, Netzwerke & Dezentralisierung) bilden dabei die inhaltlichen Schwerpunkte. Der Lehrgang ist ein Angebot des Schwerpunktes Wissenschaft und Kunst, eine Kooperation der Uni Salzburg mit der Uni Mozarteum. Unterrichtssprache: englisch.

Weitere Informationen unter www.unisalzburg.at/wk/ma-cp, E-Mail: ma-cp@sbg.ac.at, Tel. 0664/85 25 475 sowie am 19. Januar von 10 bis 12 Uhr im Raum 384 am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg.

Tipp: Das interdisziplinäre Doktoratskolleg „Kunst und Öffentlichkeit“ startet im Sommersemester 2010: Untersuchungsgegenstand des Doktoratskollegs ist die Wirkung von Kunst als Praxis in unterschiedlich strukturierten öffentlichen Räumen. Details dazu unter: www.unisalzburg.at/wk/doktorat.

NEUE Senatsvorsitzende

Universität Salzburg

Zur neuen Vorsitzenden wurde Marianne Roth, Expertin für Zivilverfahrensrecht und internationale Schiedsgerichtsbarkeit an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät gewählt. Roth ist in der Geschichte der Universität Salzburg die erste Frau an der Spitze des Senats. Außerdem haben erstmals in diesem Kollegialorgan Frauen die Mehrheit (55 Prozent). Stellvertretender Senatsvorsitzender ist der Genetiker Peter Eckl. Der Salzburger Senat hat 20 Mitglieder: elf Professorinnen und Professoren, drei Vertreter des Mittelbaus, eine Vertreterin des allgemeinen Personals sowie fünf Studierende. Wahlberechtigt sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Salzburg. Der neue Senat ist bis 30. September 2010 im Amt.

Zu seinen wichtigsten Aufgaben zählen: Erlassung und Änderung der Universitätsatzung; Zustimmung zum Entwurf des Entwicklungs- und Organisationsplans; Wahl des Universitätsrates; Ausschreibung der Funktion der Rektorin oder des Rektors und Erstellung eines Dreivorschlags für die Wahl der Rektorin oder des Rektors an den Universitätsrat; Mitwirkung an Habilitations- und Berufungsverfahren; Erlassung der Studienpläne.

Universität Mozarteum

Der neu gewählte Senat der Universität Mozarteum hat am 3. November seine konstituierende Sitzung abgehalten. Zum Vorsitzenden wurde Matthias Seidel, Universitätsprofessor für Gitarre am Mozarteum Salzburg, gewählt. Zum neuen stellvertretenden Vorsitzenden wurde – auf Vorschlag von Professor Matthias Seidel – Kurt Hüttinger,



Marianne Roth

Bild: SN/PRIVAT



Matthias Seidel

Bild: SN/UNIVERSITÄT MOZARTEUM

Universitätsprofessor für Klavier der Abteilung für Musikpädagogik (Standort Innsbruck) gewählt.

Universitätsprofessor Matthias Seidel (geboren 1949 in Stuttgart) war bereits 1969 Studierender an der damaligen Akademie für Musik und darstellende Kunst Mozarteum, wo er 1974 mit Auszeichnung absolvierte. In den folgenden Jahren wurden in seiner Gitarrenklasse viele junge Talente gefördert und ausgebildet. Es folgten ein Lehrauftrag für Gitarre sowie 1980 die Professur für Gitarre an der Universität Mozarteum. Mehrfach stellte Seidel auch sein großes Engagement im organisatorischen Bereich unter Beweis – bei der Neugestaltung des Salzburger Musikschulwerkes, der Gründung und Gestaltung verschiedener Gitarrefestivals, der Leitung von Opernprojekten im Rahmen der Internationalen Sommerakademie Mozarteum sowie der Initiierung und Betreuung der Konzertreihe „Treffpunkt Solitär: Die Gitarre“ am Mozarteum.

Wahlmodus

Zur Wahl des Senats waren zuvor die Professoren, die Lehrenden des Mittelbaus und alle Universitätsangestellten aufgerufen worden. Vertreter der Studierenden wurden von der Österreichischen Hochschüler-Innenschaft in den Senat delegiert. Aufgrund der Übergangsbestimmungen im novellierten Universitätsgesetz hat der jetzt gewählte Senat nur eine Amtsperiode von einem Jahr vor sich. Bereits im Sommer des kommenden Jahres werden die Angehörigen der Universität Salzburg und der Universität Mozarteum deshalb erneut an die Wahlen gebeten.